# Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 51. Montag den 20. Februar 1888. 82. Jahrgang


## Vom Kronprinzen.

* Die „Berliner Klinische Wochenschrift“ ist ersucht, dem (bereits mitgetheilten) Gutachten Virchow's und dem Berichte Mackenzie's Folgendes hinzuzufügen:

In den Erörterungen der Presse bei Gelegenheit des November-Anfalles Sr. k. Hoheit des Kronprinzen wurde angenommen, die damals ausgesprochene Ansicht, der Entfernung der Stimmbänder sei auf weichen Krebs zurückzuführen, komme nur aus dem Gutachten der Aerzte her. Diese in keiner Weise richtige Darstellung hat bei den Aerzten in San Remo begreifliches Aufsehen erregt. Der wahre Sachverhalt ist der, daß in dem Auswurf außer Nahrungsbestandtheilen und Eiter nur epithelioide Elemente gefunden wurden. Von letzteren hat Herr Dr. Krause ein Originalpräparat an Professor Virchow gesandt, welches Haufen von Flimmerepithel enthält. Keiner der Aerzte hat damals die Diagnose auf Krebs gestellt.

Die Redaction der „Berliner Klinischen Wochenschrift“ (Prof. Dr. C. A. Ewald) fügt diesen Mittheilungen folgende Schlußbemerkung bei:

„Die Veröffentlichung von Virchow's und Mackenzie's Berichte kommt recht zur gelegenen Zeit, weil beide Schriftstücke wohl geeignet sind, das Publicum von der übertriebenen Angst und Verzagtheit zurückzubringen, die ihm die Ausführung der Tracheotomie und alle daran geknüpften und erörterten Consequenzen hervorgerufen haben. Es erhellt auch für den Laien, daß die Ausführung der Tracheotomie weder für noch gegen die bisherige Behandlung und Auffassung des Krankheitsprocesses seitens der behandelnden Aerzte ein Verdict abgiebt, noch daß sie diesen selbst als etwas Unerwartetes oder etwa als der Anfang vom Ende über den Hals gekommen ist. Daß für die Nachbehandlung der Operation, und darin liegt für den Augenblick wohl die dringendste Aufgabe der Aerzte, Alles geschieht, was in menschlichen Kräften steht, ist außer Frage. Haben wir doch die Genugthuung, daß sie sich unter den Augen unseres ersten Chirurgen, Herrn von Bergmann vollzieht, welcher auch der weiteren Behandlung hoffentlich nicht fern bleiben wird. Auf den ersten Anschein könnte der Passus des Virchow'schen Gutachtens, in welchem über Reste von epithelioidalen Zellen berichtet wird, traurig machen. Es sind hier aber offenbar dieselben Zustände in Rede, über deren Natur und Bedeutung sich Virchow in seinem Gutachten vom vorigen Jahre und in seinem Vortrag über Pachydermia laryngis (diese Wochenschrift, 1887, S. 865), sowie in den Mittheilungen über die von ihm ertheilten Gutachten (ebend., S. 877) ausführlich verbreitet hat. So dürfen wir denn auch jetzt noch nicht die Hoffnung eines glücklichen Ausganges dieser schweren Krise aufgeben. Daß aber während eines so langen und schweren Leidens, und nach einer immerhin eingreifenden Operation allerlei Zwischenfälle auftreten und nicht ein Tag wie der andere aussehen kann, wird Niemanden, am wenigsten uns Aerzte verwundern.“

---

Unter Hinweis auf die erfolgte Veröffentlichung des Virchow'schen Gutachtens wird der „Vossischen Zeitung“ aus medicinischen Fachkreisen bestätigt, daß der entscheidende Punkt des Gutachtens dort zu suchen sei, wo Virchow feststellt, daß die aufgefundenen „Nester (Zwiebeln) sich nur in der Deckschicht befanden, und daß er nirgends Alveolen fand“. Zwiebelförmig angeordnete Zellennester werden allerdings von Virchow als eines der Kennzeichen des Krebses angesehen, aber nur dann, wenn zugleich eine alveoläre, d. h. kleine Hohlräume aufweisende Bauart des betreffenden krankhaften Gewebes vorhanden ist und wenn die ganze Wucherung auch in die tieferen Gebiete der betreffenden Gewebe eindringt. Dies ist aber hier nicht der Fall. Für die Beurtheilung des Virchow'schen Standpunktes ist daher der Schlußsatz entscheidend: „Epidermiszwiebeln in vielen Theilen und deutlich isolirte Alveolen habe ich trotz anhaltenden Suchens nicht gefunden“. Wie man hört, hat Professor Virchow auch noch jüngst auf private Fragen erwidert, daß sein Gutachten auf eine Krebsdiagnose nicht hinauslaufe. Es soll aber nicht verschwiegen werden, daß die Ansichten mancher neueren Pathologen die Gesichtspunkte Virchow's nicht durchweg als maßgebend für die Beurtheilung des Krebses ansehen und das entscheidende Gewicht auf das Gewebe legen, von welchem die Neubildung ausgeht, nämlich auf das Epithelgewebe. Es wird also abzuwarten sein, wie andere Pathologen Virchow's objectiven Befund auffassen. Immerhin wird man, wenn dieselben zu einer anderen Auffassung gelangen, sagen müssen, daß auch über diesen Punct unter den Pathologen keine Einigkeit herrscht, und daß jedenfalls die Ansicht desjenigen Mannes, welcher in der Erforschung der Geschwülste und besonders des Krebses geradezu Epoche gemacht hat, und dem neben seinen theoretischen Verdiensten eine fünfzigjährige Erfahrung zur Seite steht, die Diagnose des Krebses nicht unterstützt. Schon in dem Virchow'schen Gutachten vom 9. Juni, welches die bekannte Diagnose „Pachydermia verrucosa“ für die von ihm untersuchten Stücke stellte, heißt es: „Hier und da lag ein Rest concentrisch geschichteter Zellen.“ Virchow sah damals die Erkrankung als „eine mit papillaren Auswüchsen — mühsamlich Papillome genannt — verbundene Epithelwucherung an“, von der er bemerkte, daß ein Hineinwuchern dieser Gebilde in die Schleimhaut nicht entdeckt werden konnte. Er hat sie auch diesmal nicht gefunden, trotz der weitgehenden Zerstörungen, welche er festgestellt hat. Wenn das ausgeworfene, beweglich gewordene Stück die für den Kehlkopf enorme Größe von 3½ cm hatte, wenn elastische Fasern des einen Stimmbandes und Muskelfasern in so erheblicher Menge gefunden wurden, und zwar von einem Muskel, welcher für die Erweiterung der Stimmritze sehr wesentlich ist, so ist schon hieraus, welches auch die Natur der Krankheit sein möge, auf sehr schwere Beeinträchtigungen in der Thätigkeit des Stimmorgans zu schließen. Nach diesem Gutachten ist aber wenigstens die Hoffnung nicht auszuschließen, daß die Krankheit auf einer bestimmten Stufe stehen bleiben könnte. Zunächst wird es darauf ankommen, daß die Wundbehandlung denselben guten Verlauf, wie bisher, auch ferner nimmt. Wir möchten nur wünschen, daß letzterer Einfluß die Aerzte in der Ausübung ihrer Thätigkeit beirre, und daß auch die Presse nicht zur Verschärfung etwa vorhandener Meinungsverschiedenheiten beitrage, welche sich in einem so dunklen Falle leichter belagen, als vermeiden lassen.

---

San Remo, 18. Februar, 8 Uhr Vorm. („Berliner Tageblatt“.) Die Ansichten der Aerzte gehen nicht nur über die Natur der Krankheit, sondern auch über die Behandlung nach der Operation, sowie über die Bedeutung der beim Heilungsproceß der Operationswunde auftretenden neuen Erscheinungen auseinander. Das zeigte sich namentlich gestern, als die Frage auftauchte, ob eine Untersuchung des Kehlkopfes vorzunehmen. Mackenzie war anfänglich dagegen, weil er fürchtete, der Kronprinz könne dadurch angestrengt werden. Es stellten sich jedoch Nachmittags Besorgniß erregende Symptome einer neuen Schwellung ein, worauf denn Mackenzie Abends, zum ersten Male nach der Operation, eine laryngoskopische Untersuchung vornahm. Dieselbe ergab das Resultat, daß die Nachmittags aufgetretene neue Schwellung bereits wieder etwas geringer geworden war. Man machte spät am Abend darauf noch das Experiment, daß man die Kanüle zustopfte; der Kronprinz vermochte eine kurze Weile auch so zu athmen. — Die gestern beobachtete Neigung zu neuen Schwellungen ist insofern ein bedenkliches Symptom, als dieselbe auf die Möglichkeit eines weiteren und schnelleren Umsichgreifens der eigentlichen Krankheit und mittels auf neue Complicationen schließen läßt, deren Hinzutritt die ernstesten Besorgnisse rechtfertigen würde. Dazu kommt, daß die Operationswunde durchaus nicht so schnell heilen will, als man hoffte, was ebenfalls ein wenig günstiges Anzeichen ist. Die Aerzte sehen deshalb den nächsten Tagen nicht ohne Sorge entgegen. — Die Nacht verlief günstiger, als man nach gestern Abend befürchtet hatte; der Kronprinz hat, wenn auch mit wiederholten, durch Hustenanfälle verursachten Unterbrechungen geschlafen. Die Körpertemperatur ist normal. Der blutgefärbte Auswurf läßt noch immer nicht nach. — Mackenzie bleibt auf besonderen Wunsch des Kronprinzen bis auf Weiteres hier.

* San Remo, 18. Februar. (Vossische Zeitung.) Wie schon angekündigt, ist die Heilung der Operationswunde so weit vorgeschritten, daß gestern mit der Kehlkopfbehandlung wieder begonnen werden konnte. Dieselbe bestehe zuförderst in Inhalationen, welche mittelst Schlauches durch den Mund erfolgen.

* San Remo, 18. Februar, 6 Uhr 15 Minuten. („National-Zeitung“.) Der Kronprinz ist um 11 Uhr Vormittags aufgestanden und hat 7 Stunden außerhalb des Bettes zugebracht und mit Appetit gegessen. Schlucken und Athem sind ungehindert, doch fühlt sich der Kronprinz etwas matt.

* San Remo, 18. Februar, 5 Uhr Nachm. („Berliner Tageblatt“.) Die Aerzte lehnen die Entwickelung der Krankheit während der nächsten acht, Angesichts der nächsten vierzehn Tage mit großer Besorgniß entgegen. Eine Wendung zum Besseren oder Schlimmeren [illegible] in dieser Zeit eintreten. Auch die weitere Behandlung wird von dem Verlauf abhängen, den das örtliche Leiden innerhalb dieser Periode nehmen wird. Der Kronprinz hat während der letzten Woche unter der Unbehaglichkeit, die durch das Auswerfen des blutigen Schleimes verursacht wurde, mehr gelitten, als man bisher erfuhr. — Mackenzie hat vom Kronprinzen und der Kronprinzessin einen neuen schriftlichen Beweis ihres „vollkommenen Vertrauens“ empfangen.

* San Remo, 18. Februar, 6 Uhr 30 Min. Nachm. („Berliner Tageblatt“.) Der Zustand des Kronprinzen ist, den „officiellen“ Angaben zufolge, unverändert.

Ein amtliches Bulletin ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht zugegangen.

---

## Generalversammlung des Zillerstiftes.

(Bewahranstalt für sittlich gefährdete Schulknaben.)

* Am 28. Januar fand unter dem Vorsitze des Herrn Schnoor die Generalversammlung im Locale der genannten Anstalt, Elisenstraße 34, I, statt. Aus dem Jahresbericht für das Jahr 1887, der zunächst zur Verlesung kam, ist zu ersehen, daß die Anstalt in vergangenem Jahre 11 Zöglinge zählte, von denen zwei Ostern confirmirt und entlassen wurden. Die Zöglinge recrutiren sich meist aus den ärmsten Familien, die Mehrzahl derselben tritt auch in körperlicher Beziehung ziemlich verwahrlost in die Anstalt. Der sittliche Fortschritt der Knaben ist im Ganzen befriedigend. Der Rath der Stadt gewährte der Anstalt aus der „Stiftung eines Menschenfreundes“ bis auf Weiteres eine jährliche Unterstützung von 600 ℳ, nachdem die Herren Stadträthe Dürr und Volkmann die Anstalt besucht und von deren Einrichtung Kenntniß genommen haben.

Außerdem bekundete der Rath der Anstalt gegenüber sein Wohlwollen, als er derselben in mehreren schweren Krankheitsfällen der Zöglinge die Kosten im städtischen Krankenhause erließ. Der 22. Jahresbericht der Anstalt, der inzwischen erschienen ist, enthält ferner eine kurze Mittheilung über das Anstaltsleben, über die Arbeiten der Zöglinge, eine kurze Charakteristik derselben und einen Dank an die Gönner der Anstalt, welche derselben durch ihre freundlichen Gaben eine sehr erfreuliche Weihnachtsbescheerung ermöglichten.

Herr F. W. Gröppler verlas hierauf den von Herrn G. Wappler revidirten Cassenbericht. Ohne weitere Discussion ertheilte die Versammlung dem Vorstande und dem Herrn Cassirer Entlastung. Die Lotterie, vom „Frauen-Verein zum Besten des Zillerstiftes“ veranstaltet, wird auch in diesem Jahre abgehalten werden. Die öffentliche Ausstellung der Gewinngegenstände findet am 27. Februar bis 8. März und die Ausgabe der Gewinne am 12. März im Parterresaale der alten Thomasschule statt.

Die vorjährigen Mitglieder des Vorstandes wurden durch Acclamation wieder gewählt und zwar: Herr Schnoor als Vorsitzender des Gesammt-Vorstandes, Herr Director K. Siegel als Vorsitzender, Herr Dr. Berger als Schriftführer, Herr Gröppler als Cassirer und die Herren Schuldirector Dr. Barth, Oberlehrer Kruche und Realgymnasial-Oberlehrer Dr. Götze als Ausschußmitglieder des Vorstandes.

Sodann schritt man zu den Neuwahlen des „Frauen-Vereins zum Besten des Zillerstiftes“, wobei Frau Prof. Zilser als Vorsitzende, Frau Doris Hertzog als Cassirerin und Frau Thekla Gröger als Schriftführerin wieder gewählt wurden.

Der Vorschlag, den Herrn Dr. Schumann, Archidiakonus zu St. Petri, zum Anstaltsgeistlichen zu wählen, wurde einstimmig angenommen.

---

### Generalversammlung des Uebungs-Schützenvereins.

* Der Verein hielt seine dreißigste Generalversammlung am 28. Januar im Zillerstifte ab. Der Vorsitzende Herr Schnoor eröffnete die Sitzung. Der vom Cassirer Herrn Gröppler verlesene und von Herrn Bernitzsch revidirte Cassenbericht wurde als richtig befunden, dem Herrn Cassirer und dem Vorstande wurde ohne weitere Discussion Entlastung ertheilt. Die vorjährigen Mitglieder des Vorstandes wurden einstimmig wieder gewählt.

---

## Leipziger Technikerverein.

□ Leipzig, 19. Februar. In Anbetracht der hohen Wichtigkeit, welche die Elektrotechnik für alle Zweige des gewerblichen und industriellen Lebens gewonnen hat, und weil auch nicht jeder Techniker in seinem Berufsleben die Zeit findet, sich näher mit dieser Materie zu befassen, hatte sich ein gelehrter Fachmann auf diesem Gebiete, Herr Elektrotechniker Max Lindner schon zu wiederholten Malen der Mühe unterzogen, im Technikerverein „Elektrotechnische Mittheilungen“ zu geben, die das Wissenswertheste und Neueste der Fortschritte auf elektrischem Gebiete enthalten. Am letzten Vereinsabend berichtete derselbe wiederum in eingehender, sachlicher Weise über eine neue, außerordentlich wichtige Erfindung, nämlich das elektrische Schweiß- und Löthverfahren.

Im ersten Theile seines Vortrages, dem allgemeinen Wunsche der Anwesenden zunächst nachkommend, erläuterte Redner an der Hand einiger Experimente die Fundamentalbegriffe des Galvanismus. Derselbe stellte hierbei zuerst die Begriffe: Elektromotorische Kraft, Stromstärke und Leitungswiderstand fest und entwickelte hieraus das das genannten Factoren erläuternde Ohm'sche Gesetz: Stromstärke = elektromotorische Kraft, dividirt durch den Leitungswiderstand, welches, wie Redner bemerkte, das Fundamentalgesetz für alle Berechnungen bildet. Der Herr Vortragende zeigte sodann an einigen Beispielen die Anwendung genannten Gesetzes und erläuterte sodann noch die Maßeinheiten genannter Begriffe. Zum eigentlichen Thema seines Vortrages übergehend, bemerkte derselbe, daß schon W. Siemens vor mehreren Jahren mittelst Elektricität Stahl geschmolzen hat, daß es aber trotz der scheinbaren Einfachheit bis jetzt nicht möglich war, eine weitgehende gewerbliche Verwendung der Elektricität zu genannten Zwecke zu erreichen. Der russische Elektrotechniker Bernados indessen habe neuerdings durch sein Verfahren die bestandenen Schwierigkeiten überwunden und leiste dasselbe bei größter Einfachheit geradezu Erstaunliches. Man ist z. B. jetzt im Stande, was bisher eine Unmöglichkeit war, die verschiedensten Metalle, z. B. Kupfer und Eisen, dauernd zu verbinden, schadhafte Stellen an Dampfkesseln, Wasserbehältern ꝛc. in kürzester Zeit auszubessern, ja sogar unter Wasser an eisernen Schiffskörpern Metallverbindungen vorzunehmen zu können. Bernados erreicht diese Resultate einfach dadurch, daß er das Arbeitsstück mit dem negativen Pol einer eigens zu dem Zwecke von ihm construirten Accumulatorenbatterie verbindet, während er den positiven Strom in einen Kohlenstift führt. Dieser Kohlenstift wird dann wie der Löthkolben eines Klempners gebraucht, d. h. die zu schweißende Stelle wird mit der Spitze desselben in Berührung gebracht, das Metall gerath infolge der großen Stromstärke an der berührten Stelle zum Schmelzen und die Verbindung ist dann erreicht. Herr Lindner erläuterte die Anwendung genannten Verfahrens zum Verbinden zweier Blechtafeln. Dieselben werden einfach nach einer Seite abgeschrägt, fest mit den abgeschrägten Seiten aneinander geschoben, so daß eine Rinne entsteht und diese mit kleinen Schmiedeeisentheilen ausgefüllt. Hat man nun die Verbindung der Blechtafeln mit dem negativen Pol der Batterie hergestellt, so kann man die Schweißung einfach in der Weise vornehmen, daß man den Kohlenstift mit den Schmiedeeisentheilchen berührt, diese Theilchen also zum Schmelzen bringt, so daß das geschmolzene Eisen nunmehr in der Rinne entlang laufen kann und die Schweißung bewirkt. Nach vorgenommenen Zerreißversuchen solcher geschweißter Bleche soll das Resultat ein außerordentlich günstiges gewesen sein.

Der Herr Vortragende ging hierauf noch näher auf die vielseitige und praktische Verwendbarkeit der Erfindungen ein und betonte, daß der Umfang der Verwendung wohl lediglich von den Lizenzgebühren abhängen werde, den das Finanzconsortium finden wird, welche die Erfindung angekauft hat. Die Versammlung zeigte sich durch lebhaften Beifall dankbar und der Vorsitzende, Herr Wilhelm Heinke, brachte Herrn Bubner noch speciell den Dank des Vereins dar.

---

## Verein Leipziger Gastwirthe.

* Leipzig, 17. Februar. Am heutigen Nachmittag fand in dem Restaurant Jobin (Turnerstraße) eine Versammlung des Vereins Leipziger Gastwirthe statt, welche ziemlich zahlreich besucht war. Gegen ½5 Uhr eröffnete der Vorsitzende, Herr Jobin, die Versammlung mit einer Begrüßung der Anwesenden, und es erfolgte sodann die Aufnahme einiger Mitglieder.

Nach verlesener Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung wurde über die Aufnahme neuer Mitglieder eine kurze Debatte eröffnet, an welcher sich die Herren Worms, Käser, Jobin und Schunke betheiligten und die dahin führte, daß die Versammlung ihrem Vorstande allgemein zustimmte, als dieser erklärte, Neuaufnahmen könnten nur nach erfolgter schriftlicher Anmeldung bewirkt werden.

Den zweiten Punct der Tagesordnung betraf das Stiftungsfest des Vereins, welches am 23. Februar bei Bonorand gefeiert wird. Sind auch Anmeldungen dazu ziemlich zahlreich eingelaufen, wie heute Herr Käser darlegte, so hat doch der Vorsitzende, die Betheiligung möchte eine noch stärkere, möglichst allseitige werden.

Ueber die den Verein bereits seit einer Reihe von Jahren beschäftigende Gasfrage referirte Herr Naumann, welcher erwähnte, daß der Vorstand des Gastwirthsvereins sich bereits das sechste Mal mit dieser Angelegenheit beschäftige. Redner skizzirte den ganzen Verlauf der Angelegenheit, worüber bereits bei früherer Gelegenheit eingehender berichtet worden ist. Es handelt sich um die Höhe der Gaspreise, und vom Verein sind bereits, wie Herr Naumann eingehend ausführte, mehrfach Schritte gethan worden, die Gaspreise niedriger zu stellen. Allein diese Bemühungen haben keinen Erfolg aufzuweisen gehabt, und demzufolge schlägt nach längerer ausführlicher, unter Zuziehung des bezüglichen Zahlenmaterials erfolgter Begründung der Referent vor, daß der Verein die Sache vor der Hand ruhen lasse. Dieser Ansicht schloß sich auch der Vorsitzende des Vereins, Herr Jobin, an, und es fand nachher eine sehr eingehende Debatte über den Gegenstand statt, die wir in der Hauptsache in Folgendem wiedergeben.

Herr Hugk empfahl, eine Anfrage an den Stadtrath behufs Ermäßigung der Gaspreise zu richten. Herr Schunke betonte einer Bemerkung der Vorredners gegenüber, daß die Fabrikbesitzer nur das Gas für ihre Motoren billiger bekämen. Herr Brümmer wünschte ein energischeres Vorgehen der Gastwirthe in dieser Angelegenheit. Die Erträge, welche die Stadt Leipzig durch das Gas erzielte, bildeten gewissermaßen eine Sonderbesteuerung insbesondere des Gastwirthstandes, eine allgemeine Vertheilung der Steuern würde zweckmäßiger sein. Herr Käser empfahl, der Sache näher zu treten, und zwar in der Weise, daß man eine Allgemeine Gasconsumentenversammlung einberufe. Herr Hugk wünschte dagegen, daß man sich erst nochmals an den Rath der Stadt Leipzig zwecks Ermäßigung der Gaspreise wenden solle. Herr Worms indessen schlug vor, man sollte eine Commission wählen, die sich ausschließlich mit der Gasangelegenheit befaßt. Herr Naumann rieth, dies lieber jetzt noch abzuwarten, während Herr Brümmer für ein sofortiges Vorgehen sprach. Herr Schmermitz legte dar, der Gasconsum sei jetzt geringer als früher, überdies brenne Petroleum heller, und die Fachgenossen möchten nun gänzlich Petroleum Abstand zu erreichen suchen. Herr Schunke erwiderte verschiedenen Rednern, eine erhebliche Ermäßigung der Preise würde wohl aussichtslos sein und wenn eine geringe Erniedrigung der Gaspreise eintrete, dann hätte die Ermäßigung keinen Zweck und die Gastwirthe würden denn doch noch dem Petroleum bleiben. Herr Spieß betonte, wenn das Gas einen Mindererertrag ergebe, dann würde wohl die Biersteuer kommen, um den Fehlbetrag im Haushalte der Stadt zu decken. Mehrere Redner widersprachen dem, und der Vorsitzende schlug im weiteren Verlaufe der Debatte schließlich vor, es möchte eine Commission gewählt werden, die sich mit anderen hiesigen Vereinen, z. B. dem Hausbesitzerverein ꝛc., in Verbindung setzen und dahin wirken soll, daß bald eine Ermäßigung der Gaspreise eintrete. Herr Brümmer dagegen machte den Vorschlag, der Vorstand des Vereins Leipziger Gastwirthe, bei welchem allerdings wegen der vielen, bereits gethanen erfolglosen Schritte keine Sympathie vorausgesetzt werden darf, sollte die Sache weiter energisch verfolgen. Nach einigen kurzen Erörterungen der Herren Wagner, Bastanier, Worms und Jobin wurde die Debatte geschlossen und der Brümmer'sche Vorschlag angenommen.

Infolge einer Zuschrift kam die Biersteuer zur Verhandlung; man beschloß jedoch nach längerer Besprechung, die Berathung bezw. Beschlußfassung in dieser Angelegenheit auf eine spätere Sitzung zu vertagen.

Nach Erledigung einiger weiterer geschäftlicher Angelegenheiten hatte die Versammlung gegen ¾7 Uhr ihr Ende erreicht.

---

## Entscheidungen des Reichsgerichts.

(Nachdruck verboten.)

L. Leipzig, 16. Februar. (Eine negative Drohung.) Wenn Jemand einen Andern widerrechtlich mit einem Uebel bedroht und dadurch eine Handlung erzwinge, die freiwillig nicht geleistet worden wäre, so macht er sich einer strafbaren Nöthigung schuldig. Wenn er aber nur droht, er werde etwas unterlassen, was zu thun er berechtigt oder verpflichtet ist, so ist hierin nach einem Urtheil des 2. Strafsenats des Reichsgerichts vom 10. dss. nicht immer eine Drohung zu erblicken. — Den Anlaß zu diesem Ausspruche gab ein Proceß, welcher vor der Strafkammer in Neuburg gegen den Stadtverordnetenvorsteher Lentz in Lessen stattgefunden und mit der Verurtheilung des Angeklagten wegen Nöthigung geendet hatte. Die Stadtverordneten und der Magistrat in Lessen hatten den Beschluß gefaßt, gegen einen gewissen S. klagbar vorzugehen, weil derselbe die Pacht der städtischen Fischerei in ungebührlicher Weise ausgenutzt hatte. Auf Grund dieses Beschlusses war auch schon ein Rechtsanwalt beauftragt worden, die Klage einzureichen. Der Angeklagte war nun zu S. gegangen und hatte ihm gesagt, er werde seinen Einfluß dahin geltend machen, daß der Proceß unterbleibe, wenn S. 75 ℳ zahle; thue er dies nicht, so werde er die Sache ihren normalen Lauf nehmen lassen. S. war nicht abgeneigt, auf den Vorschlag einzugehen, fand aber den Betrag zu hoch. Schließlich einigten sich Beide auf 50 ℳ. Die Strafkammer fand nun im Urtheil die Drohung darin, daß der Angeklagte erklärt hatte, er werde den Proceß im Falle der Weigerung des S., auf seinen Vorschlag einzugehen, durchfechten.

Das Reichsgericht dagegen, welches das Urtheil sammt den thatsächlichen Feststellungen aufhob, war der Ansicht, daß darin offenbar eine Drohung nicht erblickt werden könne und daß diese Annahme widerspruchsvoll sei, da der Proceß schon beschlossen war und der Angeklagte alles deßhalben nicht erst durchsetzen konnte. Es liegt, so sagt das Reichsgericht, in dem Inaussichtstellen eines Uebels, dessen Eintritt nicht von dem Droher abhängt, keine Drohung. Das Landgericht stellt nur fest, daß der Angeklagte gesagt hat, er wolle sonst seinen Einfluß nicht dazu verwenden, den Proceß zurückzuziehen und einen Vergleich anzubahnen. Die Drohung könnte also nur in der Inaussichtstellung einer Unterlassung gefunden werden, nämlich in der Unterlassung der Herbeiführung eines dem S. günstigen Vergleichs. In der Inaussichtstellung einer Unterlassung ist aber nicht immer eine Drohung zu finden, wie das Landgericht angenommen scheint. Deshalb war der Revision des Angeklagten stattzugeben und das Urtheil aufzuheben.

---

L. Leipzig, 16. Februar. (Oelgemälde und Cigarrenkisten-Etiketten.) Ein Nachdrucksproceß, der in gewisser Beziehung von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist, kam am 13. d. vor dem 3. Strafsenate des Reichsgerichts zur Verhandlung, denn es geht aus demselben hervor, daß als strafbare Nachahmungen eines Werkes der bildenden Kunst auch solche Erzeugnisse angesehen werden, welche vom Original nach Größe, Art der Herstellung und Zweck durchaus verschieden sind. Wenn nun auch diese Ansicht schon früher vom Reichsgerichte aufgestellt ist, so war sie doch nicht in so weitem Maßstabe als geltend bezeichnet worden. Während nämlich bisher die Nachahmung eines Oelgemäldes oder einer Photographie durch Lichtdruck, Lithographie oder Holzschnitt als Nachdruck angesehen war, weil diese Nachahmungen immer noch einen größeren oder kleineren Kunstwerth darbieten und daher geeignet sind, dem Originalwerke, welches gesetzlichen Schutz genießt, Abbruch zu thun, hat jetzt das Reichsgericht die Ausdehnung gebilligt, daß die bloße Aehnlichkeit zur Strafbarkeit ausreicht, und daß es nicht darauf ankommt, ob die Nachahmung mit dem Original irgendwie in Concurrenz treten kann.

Der Sachverhalt des vorliegenden Processes war folgender. Der Maler Geiser hat das photographische Vervielfältigungsrecht seines Oelgemäldes „Kola Munter“ der Photographischen Union (Brackmann's Verlag) in München übertragen. Der Zeichner Franke, welcher für die Etikettenfabrik von Costen und Suhling in Bremen arbeitet, hatte nun nach einer Photographie des erwähnten Bildes eine Cigarrenkisten-Etikette in der bekannten Weise gezeichnet und die beiden Fabrikanten hatten dieselbe in ihrer lithographischen Anstalt vervielfältigt, ohne danach zu fragen, welchen Ursprungs das Etiketten-Bild war. Von den Etiketten wurden einige Tausend verkauft, ein größeres Quantum aber beschlagnahmt. Das Landgericht Bremen hatte am 10. October v. J. die drei betheiligten Personen der Uebertretung der Gesetze vom 11. Juni 1870 und vom 6. Januar 1876 für schuldig erachtet und zu Geldstrafen verurtheilt. In den Gründen hieß es: Es ist durchaus nicht nöthig, daß die Nachbildung den Kunstsinn in gleicher Weise befriedigt wie das Original. Geschicke und darum billigere Ausführungen sind dem Absatz eines Kunstwerkes immer förderlich. — Die Revision der beiden Drucker wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen. Man darf aber hieraus nicht ohne Weiteres die Folgerung ziehen, daß das Reichsgericht der Ansicht wäre, eine Cigarrenkisten-Etikette könne einer Photographie Concurrenz machen.

---

## Vermischtes.

— Berlin, 18. Februar. Das Carl Stangen'sche Reise-Bureau, Berlin W, Mohrenstraße 10, arrangirt im Frühjahr noch drei Orientreisen. Zwei davon beginnen im März und schließen Egypten, Palästina, Griechenland und die europäische Türkei ein, die dritte am 15. April abgehende berührt nur Korfu, Athen und Konstantinopel. Am 12. März wird außerdem eine Reise nach Italien incl. Sicilien, am 8. April eine bis Neapel gehende Reise und am 17. April die zehnte Gesellschaftsreise nach Spanien, die event. auf Algier bis zur Sahara ausgedehnt wird, angetreten. Prospecte für alle diese Reisen werden gratis ausgegeben. Von den auf dem Rit bestehenden Stangen'schen Reisegesellschaften sind gute Nachrichten eingegangen.

— Mansfeld, 16. Februar. Gestern ereignete sich auf der Rheinischen Dynamitfabrik bei Leimbach Mansfeld in der Nähe unserer Stadt ein schrecklicher Unglücksfall. Der Dynamitarbeiter Friedrich Gottschalk aus Battenrode war gegen 1 Uhr Mittags allein in einer Dynamithütte beschäftigt, als plötzlich eine ungeheure Explosion erfolgte, wodurch der Genannte in Stücke zerrissen und in die Luft geschleudert wurde. Der Bedauernswerthe hinterläßt eine Frau und 6 Kinder. Wie heftig die Explosion gewesen, geht daraus hervor, daß mehrere Arbeiter, die in ziemlicher Entfernung von der Dynamithütte arbeiteten, zu Boden geworfen wurden. (Hallische Zeitung.)

— München, 18. Februar. Die Erbauung eines Eisencircus an der Schwanthalerstraße wurde heute durch die Localbaucommission einstimmig genehmigt. Die von der Firma Kißling & Cie. entworfenen und auszuführenden Pläne sind in Bezug auf Construction und Stil sehr interessant. Der Grundriß des Circus, welcher 40 m im Durchmesser und 17½ m Höhe erhält und auf mehr als 3000 Zuschauer berechnet ist, zeigt ein Zwölfeck mit Vorbau. Der Circus wird durchaus von Eisen mit Wellblechverschalung ausgeführt, ebenso die im Innern befindlichen Stallungen mit feuersicherem Abschluß. Das Interessante ist, daß der Circus bei der Erbauung oder bei einer Dislocirung sehr wenig Fundation braucht, weil solche bei der Berechnung der Gesammtconstruction vorgesehen wurde. Jeder Platz erhält vier Ausgänge mit je vier Eisentreppen. Der Circus, in allen Bestandtheilen durch Schraubung zusammengehalten, kann beliebig abgetragen und anderwärts aufgestellt werden.

— Aus Stuttgart, 16. ds., wird geschrieben: Die älteste Schwester Berthold Auerbach's, Jeanette Auerbach, welche seit einer Reihe von Jahren in der Nachbarstadt Cannstatt wohnt, wird dem „Neuen Tageblatt“ zufolge in Kurzem nach Amerika abreisen, um eine Reise ihrer Kinder, die sich sämmtlich in der Neuen Welt niedergelassen haben, ihren Lebensabend zu beschließen. Jeanette Auerbach hat, wie aus den Briefen ihres Bruders hervorgeht, mannigfachen Einfluß auf dessen schriftstellerische Thätigkeit gehabt; der Dichter hat auf ihr treffendes Urtheil stets viel Werth gelegt. Die ehrwürdige Frau steht jetzt im 78. Lebensjahre, sie erfreut sich noch größter Rüstigkeit.

— Stuttgart, 17. Februar. Die berühmte Kunstsammlung des Professor Dr. Otto Seyffer wird demnächst versteigert werden. Der ausgegebene Catalog verzeichnet eine große Anzahl hervorragender Kunstwerke und kunstgewerblicher Sachen. Die Auction findet am 13. März und folgende Tage im „Königsbau“ durch die Kunsthandlung von Gutekunst statt.

— Der österreichische Rittmeister v. Zubovics, ein Freund des 1884 verschollenen Alfred Baron Seckendorff, bemühte sich kürzlich seinen Aufenthalt in Kairo, wohin ihn Jugendpläne geführt, zu Nachforschungen über das Schicksal Seckendorff's. Dieser hat bekanntlich als egyptischer Major in der Armee Hicks Paschas die Schlacht bei el Obeid gegen die Sudanesen mitgemacht, welche mit der vollständigen Vernichtung der egyptischen Armee endete. Bisher war es ungewiß, ob Seckendorff im Kampfe gefallen, oder in die Gefangenschaft der Sudanesen gerathen war. Zubovics hat ersteres festgestellt, worüber dem „Neuen Wiener Tagblatt“ folgender Bericht zugegangen ist:

Es gelang dem österreichischen Officier, einen Araber Namens Mehemed-ben Hadji Muhammed ausfindig zu machen, welcher selbst ein Mitkämpfer, am Tage von el Obeid Zeuge von Seckendorff's Tod gewesen war. Nach der Angabe Mehemed's hatte, als die Schlacht ihren Anfang nahm, eine etwa zwei Compagnien starke Beutetruppe Hicks Pascha den ersten Anlauf der blos mit Assagais (Wurfspießen) bewaffneten Sudanesen auszuhalten. Trotz ihres mörderischen Feuers wurde das Carré, welches sie formirten, über den Haufen gerannt, gesprengt und die Gewehre der Niedergemetzelten gingen in die Hände der wilden Angreifer über, welche dieselben sofort gegen die anderen egyptischen Truppen kehrten und sie mit einer Geschicklichkeit zu gebrauchen wußten, welche auf große Vertrautheit mit der Waffe schließen ließ. „Wir vertheidigten uns“, so erzählte Mehemed, „bis zum Sonnenuntergang so gut wie wir konnten. Dann aber griffen uns die Sudanesen von allen Seiten in ungeheuren Massen an und da wir wegen Munitionsmangels nur mehr vereinzelt schießen konnten, so warteten wir mit gefällten Bajonette den letzten Angriff ab. Ich kann mich nur mehr erinnern, daß ich, umringt von Sudanesen, und mehrere Wunden blutend, zusammenfiel und die Tagesanbruch bewußtlos zwischen todten Sudanesen am Boden lag. Bimbashi Seckendorff lag einige Schritte weit von mir, das Kinn auf die Faust gestützt und lebte noch, und wenn ich mich gegen erinnere, so hat er mich, ihn wegzuschleppen, doch traute ich mich in meiner Lage nicht, mich zu rühren, denn noch durchstreiften plündernde Sudanesen das Leichenfeld und machten allen Verjenigen, die sich noch regten, mit Revolverschüssen den Garaus. Ich starb (damit sagt der Erzähler, daß er bewußtlos wurde); als ich wieder zum Leben erwachte, mochte die Sonne wohl zweimal auf- und untergegangen sein. Die Sudanesen waren jetzt gänzlich verschwunden. Ich sah zum Bimbashi (Seckendorff) hin und sein mächtiger Körper — er war über sechs Fuß groß — lag vor mir, und er hatte mir, bevor ich das Bewußtsein verloren hatte, zugerufen, daß er einen Compaß bei sich trage, durch den wir uns aus der Wüste zu retten vermöchten; ich kroch demnach auf allen Vieren auf ihn zu, aber schon war er starr und kalt, aller Lebensodem war schon lange ihm entflohen.“ So weit Mehemed. Zubovics, dem es daran liegen mußte, vor Allem zu constatiren, daß sein Gewährsmann wirklich den vermißten Deutschen und nicht etwa einen anderen Europäer meine, der bei el Obeid das Leben eingebüßt, legte ihm ein Dutzend Photographien egyptischer Officiere vor, durchweg Europäer; sofort konnte Mehemed